

Weinreben

Autor(en): **B.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Direktor Kehm nahm sich der neuen Ideen an und förderte die Reform des Theatertanzes, bis ihn ein gewisser Widerstand veranlaßte, Bern zu verlassen.

Dora Garrau verdankt wir in Bern die Weiterentwicklung und die zum Teil **eigenschöpferische Neubildung** einer **Bewegungserziehung**, die sich ihr nach zweijährigem Unterricht der Dalcroze-Methode erschloß. Sie war es, die in kluger Vorahnung und nach hartnäckig-eifrigem Suchen und Erproben an sich selbst, auch teilweise angeregt durch die theoretischen Studien des Herrn Fueter, durch Besuche in deutschen Labanschulen und der Suzanne Perrottet-Schule in Zürich, den nötigen Weitblick in sich fand, zu ihren eigenen auch neue, grundlegende Ideen zu prüfen und zu behalten. In Zürich lernte sie Emmy Sauerbeck kennen, die sie später in ihre Schule an der Marktgasse berief, um ihr den tanztchnischen Unterricht teilweise zu überlassen. Während Frau Sauerbeck später, ihrer eigenen Berufung folgend, in einer eigenen Schule die Bewegung erfolgreich in den Dienst der Pantomime und des Theatertanzes stellte, blieb Dora Garrau ihrem Suchen nach rein bewegungstänzerischer Gestaltung treu. Es fehlt ihr nie an eigenen Einfällen und neuen Bewegungsideen. Auf pädagogischem wie künstlerischem Gebiet braucht sie nur ihrer sowohl tänzerischen wie musikalischen Phantasie zu folgen, um in Unterricht und in öffentlichen Vorführungen Schüler und Publikum mühelos für ihre Kunst zu gewinnen. Von Dalcroze befreit — aber von ihm das Beste behaltend — arbeitet sie aus ihrem ureigensten Innern heraus. Ihre Originalität stellt sie aber stets in den Dienst einer befehlten Tanzkunst, die jedes äußere Hilfsmittel und jede Sucht nach Effekt bewußt vermeidet. Ob sie verstanden wird, und ob ihre Kritiker ihr zu folgen vermögen, liegt ihr nicht be-

sonders am Herzen, weiß sie doch, daß die reine Bewegungskunst, wie sie ihr vorschwebt, nicht von heute auf morgen entstehen kann, und daß ihre eigenen Bemühungen nur einen bescheidenen Beitrag zu einer langsam sich entwickelnden Kunstrichtung bedeuten. Sie gehört zu den wenigen Künstlerinnen, die sich einer ungesuchten Popularität erfreuen, die aber trotzdem das Beste ihres innersten Wesens stets für sich zu behalten wissen, um es in stiller Einkehr, fern vom Publikum und Bühne, reifen zu lassen.

Ihre Berufsklasse zählte bald mehrere auffallende Tanzbegabungen, wie z. B. Rösli Mühlemann, Hedwig Simonett, Suzanne Arbenz, Ines Frémery, Hilde Baumann. Sie alle, sowie zahlreiche Bewegungslehrerinnen ihrer Schule, zeichneten sich aus durch die Vielseitigkeit und die Gründlichkeit ihrer Studien, bei denen das Tänzerische, sowie das Musikalische mit gleicher Sorgfalt gepflegt werden. Ein Beweis hierfür ist der Erfolg der Tänzerin Hilde Baumann in der Palucca-Schule und auf der Berner Theaterbühne.

Parallel zu dieser mehr tänzerischen Pädagogik entwickelte sich — auch durch Dora Garrau angeregt — die musikalisch-rhythmische Pädagogik im Berner Konservatorium. Unter Herr Direktor Brun wirkt dort nach Dora Garrau eine Scheiblaue-Schülerin, Frä. Paula Ricklin, äußerst erfolgreich.

Die neuen Wege der Bewegungserziehung, die Dora Garrau ihren Schülerinnen und Schülern als befreiende Durchbildung des Körpers — vor jeder Rhythmik und jeder weiteren Ausdruckskunst — angebreiten läßt, haben die früher so hemmenden Schwierigkeiten beseitigt und eine größere Freude an der **Bewegung** in allen Volksschichten geweckt und gefördert.

E. Ziegler, alt Lehrerin.

Weinreben

Kurzgeschichte von B. F.

Ein singendes, blondes Bergvölkchen schaffet im sonnigen Weingarten, der sich an den Berg schmiegt wie ein grüner, vom Gipfel wallender Schleier. Funkelfrisch glühen die Trauben aus den Blättern, blau, rot, grün.

„Und ich werde doch auswandern!“ ruft der Racher Jakob in das sanfte, bienenhafte Geseumm der Mägde. „Da hält mich nicht der alte Hof, nicht das junge Weib — übers Meer will ich, über das große Wasser in die Neue Welt!“ Neben ihm, in der grünen Tracht des sonnigen Landes, der Krämer. — „Gibst den Hof — wem?“ Er zwinkert und lauert, weinbeerrot das fette Gesicht. „Wer mir s' Geld dafür böte — zur Überfahrt!“ Es zwinkert der Dicke. „Wieviel?“ Scharf wie ein Messer hängt die Frage in der klarblauen Luft. Der Jakob starrt über das Rebenland, das verträumt den Berg herabgefunktelt kommt; er schiebt die kurze, gelbe Pfeife in den Mundwinkel, dann wirft er mit leichtgeschürzten Lippen den Preis in den sonnigen Tag.

Da lacht der Dicke. „Bist überquer, du?“ Und gleichmütig, als gelte es einen Pfeifentabak, macht er sein Angebot. Der Jakob starrt, als wär' sein Geist entsprungen. „Willst es kaufen?“ Der andere hält still und raucht: „Warum nicht?“

Singend schaffen die blonden Bauern. Der Sommer neigt sich ins Ewige, gelber tropft das Licht aus dem Weltenraum, der Herrgott schickt seinen farbigsten Traum: den Herbst. Da streckt der Jakob dem fetten Krämer beide Hände entgegen — harte, rissige, rauhe Bauernhände: „Abgemacht!“ und er jauchzt: „Übers große Wasser geht die Fahrt!“

Da fragt der Krämer: „Was sagt dein Weib?“ — „Sie will nicht fort von unserer grünen, sonnigen Scholle, vom lustigen Weinrebtal; sie sagt, da bräch' ihr das Herz!“ — „Und du?“ — Nun lacht der Jakob Racher und richtet sich auf in seiner grünen Tracht, hochauf übers bunte, duftige, sangumflungene,

sonnendurchglutete Weinrebtal. „Sie ist mein angetrautes Weib und muß mir folgen über Land und Wasser!“ Und nochmals reicht er die Hand dem Dicke: „Es bleibt dabei!“ Am Weinberggrund hin trabt eine braune Stute. Neben ihr, hochbeinig und froh, das Füllen. Es springt und rast und schüttelt die Mähne. Die beiden sonnenfarbenen Tiere stehen unterm fließenden Himmelslicht, kräftig, schlank und spiegelblank. Da kommt ein junges Weib den Weingarten bergan, blond und zart. Drei Reben mit Trauben bricht eine Magd, wild und jungblutrot die eine, fänstiglich fromm und blau die zweite und die dritte schimmerhaft grün. Die prächtigen, kräftigen Früchte sind leuchtend wie Edelsteine. Das Weib eilt mit dem flammenden Traubenbündel durch den Weinberggrund und hält es schwingend in erhobener Hand. Starr und bleich steht der Jakob vor den schimmernden Reben. Die Pferde wiehern von der Nachbaralm her, und wie aus einem Bienenschwarm heraus klingt das weinfröhliche Summen und Singen der schaffenden Winzer.

Der dicke Krämer hockt faul im grünenden Grase, und die Sonne rollt ihre Glut über ihn wie ein gewaltiges Gewicht. Jakob hält einen frühen Feierabend, da das Weib mit den traubengefüllten Armen durch die Winzer eilt. „Jakob, Jakob, der Schmaus ist bereit!“ ruft das junge Weib mit hellhallender Stimme. Der Jakob steht steif und rührt sich nicht. „Jakob, komm, is und trink!“ Starr blickt der Mann über die heiteren, sonnigen Berge. — „Jakob, Jakob, ich bin da, deine Kösil!“ — Da reißt es ihn jäh herum. Gewaltig in seiner hohen Schlankheit richtet er sich vor ihr auf. „Reisen werden wir!“ stößt er hervor. Rauh bricht es aus der jungen Kehle, das graue, steinerne Wort. — „Nach Amerika?“ — „Nach Amerika! Farmer werden! Reich werden!“ braust er auf. Es klingt wie ein harter Steinschlag, der über das buntgeschwungene Traubenland praf-

selt. — Rösi federt empor: „Schau!“ Der Jakob wendet sich ab. — „Schau!“ fordert das junge Weib nochmals. Widerwillig schlägt der Mann die Augen auf. Vor ihm liegt das Winzerland, und das Gold der Sonne flutet über seine farbenfreudige Frucht. Der Jakob schaut starr und trozig und schließt herb und schmal den Mund. Da wächst das Weib neben ihm empor und ruft: „Schau!“

Und der Jakob hebt zögernd die Augen und schaut: Im Flachland Garbenfelder wie Flecken roten Goldes, Häuser wie bunte Kinderscharen um die schlanke Kirche. Bauern schreiten mit schwerem Gange, und Wagen rollen. Die zwei Menschen auf der Weinbergshölle sehen sich tief in die Augen. Und dann weist das Weib gegen Norden, wo sich schwere, schwarze Wolken ballen und fragt: „Dorthin willst du?“ — Der Jakob kniet plötzlich in den grünen Reben und faßt die Hand seines Weibes: „Verzeih!“ sagt er. Da neigt sie sich über seinen blonden Kopf und flüstert ihm still und klar ein heiliges Geheimnis zu. Da fährt der dicke Krämer empor und reibt sich verwundert die

winzigen Augen, die tief vergraben liegen im Fett. Da stehen wie Könige im fruchtbaren Felde der Jakob und sein blondes Weib — sie halten sich umarmt und ihre Lippen liegen aneinander und jedem ist es, es küsse die Heimat im Antlitz des andern.

„Jakob!“ ruft der Dicke. — „Jakob!“ Doch der Jakob winkt ihm, zu schweigen und schreit: „Krämer, nichts ist abgemacht! Wir bleiben in der Heimat!“

Und beide fassen sich kräftig an den Händen und schreiten empor die Reihen der singenden Winzer, bis dorthin, wo sich die Berge wie im Tanze heiter und sonnengeküßt in die blaue Himmelstuppe wölben. Jakob aber blickt jetzt leuchtend vor sich hin. Da liegen drei üppige Trauben in den Schollen. Röstlich gewachsene Früchte, die eine rot, die andere blau und die dritte grün wie die hellen Berge des Landes selber.

Und da ist ihm, als erwüchsen drei herrliche Gestalten im bunten Ackerfelde. Die heiße Liebe, die fromme Treue und hellgrün und funkelnd: die Heimat. die über allem steht.



Gegenwärtig findet in den Räumen der Kunsthalle und der Schulwarte eine ganz neu- und einzigartige Kunstausstellung statt. Die Maler und Bildhauer unseres Landes haben, beseelt vom Gedanken hoher Opferbereitschaft, mitgeholfen am gemeinnützigen Werk der Schweizerischen Nationalspende, indem sie von ihren Werken schenkten, die nun als großartige Schau nationaler Kunst für die lebendige Verbundenheit von Armee und Künstlerchaft zeugen.

Dank gebührt dem tatkräftigen Fürsorgechef der Armee, Herrn Oberst Feldmann und seinen Mitarbeitern, den Herren Pfeuti und Oberleutnant Hofer, unter deren Leitung die Schweizerische Nationalspende auf immer neue Arten ihre segensreiche Tätigkeit entfaltet. Ihr neuestes Unternehmen, die Nationalspende-Kunstausstellung, das die großmütige Unterstützung der Bundesräte von Steiger und Etter erfuhr, ist zu einer echt vaterländischen Kundgebung geworden, die freudige Anteilnahme des ganzen Schweizervolkes verdient.

Am letzten Samstagnachmittag ist die Ausstellung, die auch in anderen Schweizerstädten zu sehen sein wird, durch eine gediegene und würdige Feier eröffnet worden. An dieser nahmen Vertreter des Bundesrates, des Regierungsrates, der Armee und eine große Anzahl von Künstlern und Kunstfreunden teil. Zum Gelingen der Feier, an der Herr Privatdozent Dr. Sugg-

ler eine feinsinnige und aufschlußreiche Ansprache hielt, trugen einige Musiker in uneigennütziger Weise das Ihre bei, indem sie Werke von Schweizerkomponisten zur Aufführung brachten. Auch sie gaben, wie die bildenden Künstler, von dem, was sie dem Lande geben können: Gaben ihres ernsthaften Bemühens. Die feine musikalische Darbietung zeichnete sich durch ein hohes künstlerisches Niveau aus.

Hoher Durchschnitt kennzeichnet auch die Produktion unserer Künstler, welche die Ausstellung in ungewohnter Breite zeigte. Welch ein Reichtum an Einfällen, Farben und Formen! In welch lebendiger Mannigfaltigkeit einem Liebe zur Heimat anspricht! In buntem Wechsel folgen Werke namhafter Künstler und solche noch weniger bekannter. Nicht alle können jedem Betrachter gefallen und wollen es auch nicht. Doch jedes Bild, jede Plastik verkörpert den Geist, den mehr als je wir als Höchstes schätzen: gemeinnützige Opferbereitschaft. Und jedes Werk der Künstler, die von ihrem Besten geschenkt haben, ist ein dem Lande hingegebenes, einmaliges Stück „ich“. Das schöne Zusammenwirken von Künstlerchaft und Armee, das leuchtende Beispiel vaterländischer Treue und Hilfsbereitschaft soll uns alle anspornen, tatkräftig mitzuhelfen.

Die Nationalspende-Kunstausstellung belohnt die Opfer, die wir durch sie dem Lande darbieten können, auf geradezu ideale Weise. Es bieten sich uns drei Möglichkeiten: Erstens die Erfüllung einer einfachen Dankeschuld: wir besichtigen die Ausstellung und lassen uns von ihrem Reichtum beglücken. Zweitens kaufen wir Lose, durch die wir ein Werk unserer Künstler gewinnen können. Und schließlich: wir kaufen ein uns passendes Kunstwerk, dessen Preis wir im Katalog finden.

Die Nationalspende-Kunstausstellung, deren Reingewinn zwischen der Veranstalterin und der Unterstützungskasse für die Künstler geteilt wird, ist also ein Gemeinschaftswerk im wahren Sinne des Wortes. Die Schweizerische Nationalspende, die für bedrängte Soldaten und ihre Familien sorgt, die Künstler und die Käufer, alle geben und empfangen gemeinnützige Gaben. Möge sie recht vielen, die der Hilfe bedürfen, reiche Ernte einbringen!

Hans Rydhener.